

gleichen, in denen deutsche Truppen in der französischen Herbstoffensive den Feind noch nach siebenstündigem Trommelfeuer abgetrieben haben. Soweit es nicht durch das Feuer vernichtet ist, ist das Unterholz zwischen den beiden französischen Grabenlinien ungenießbar. Es ist bei weitem unmöglich, Wildwuchs zu entfernen, weil es etwas schütter steht, Stacheldraht über den Boden gezogen ist, den man unter dem dichten Kraut kaum sieht. Nach hinter den zweiten französischen Linie in den Wald noch so verstreut, dass man sich schneller mit der Drahtschiere durch knauende Reiser, als mit Beil und Dammeter durch die Geißkörpe und Zweigentzweige hindurchschreiten kann. Dann verschwindet, gegen die Mitte des Waldes, das Unterholz; an seine Stelle treten helle alte Lindenbäume, Buchen und jämmerliche Eichen, an denen jeder Grün bis in die Kronen hinaufsteigt. Hier hatten die Franzosen ihre Toden während des Siegungskrieges versteckt, nach weit davon liegen jetzt deutsche Soldaten einen Friedhof für die ehemaligen Feinde in Walde ruhenden Gefallenen an. Der deutsche Friedhof ist mit Viehtrümmern eingesäumt, ein hohes, vom Kreuz des Kreises überdecktes Tor eröffnet den Weg zu dem Bezirk der Toten. Dieser Ort ist mit einer Anzahl aus gelbem Kalkstein ummauert, deren traurige Augen mit Woss ausgeschleift worden sind. In der Mitte erhebt sich das aus großen Rundlingen hochgezimmerte Denkmal, welches auf einer mehrmarmornen Säule — die einheimischen bilden ein mit Blatt beschmücktes Kreuz — erichtet wird — die Namen der Helden der Rotekeit sind darauf geschrieben. Die Franzosen haben ihr Gräberfeld hier mit etwas mehr Ordnung eingeteilt, als man es sonst von ihnen gewohnt ist, aber auch hier vermisst man die Ruhe. Der Platz ist nicht anstreicher, die Grabhügel sind nicht eingetragen, daher schon verfallen und zerstreut. An jedem Kreuz hatten die Franzosen eine große Vorspannplatte gehängt, auf welcher der Name und der Trauertitel des Toten verzeichnet war. Ein Teil dieser Tafeln ist jetzt von Granatblättern und Granatgeklagen zerkratzt. Denn in diesem Walde hat die Geschichte geprägt. Am Unterholz am letzten Ende ist, das ist höchstens zu nehmen, taum ein einziger Strauch, der nicht zertrümmert wurde durch Granatgeklagen aufgestellt. Menschen haben an den Enden, in den durchbohrten Zweigen den Weg einer Angel verfolgen zu können, die vielleicht gerade den Raum gefüllt hat, der unter dem Busch in seinem frischen Grabe ruht.

Sobald man sich dem längs der Straße Ville-Bauchaine verlaufenden Substrande des Laures-Walde nähert, nimmt das Unterholz wieder zu und wird bald so dicht, dass man keinen Schritt mehr vorwärtsbewegen kann, ohne sich den Weg mühsam zu brechen. Man muss einen der Bäume jagen, welchen unfeier Sturmgruppen sich mittler im Granatregen geschnitten haben. Bald freudig entdeckt man andere Werte: die Kräuter der Granatengekläge, welche hier und wieder ein großes Loch in den Waldbeständen haben, machen sich, so dass sie leichtlich innerhalb übergehen und formliche Gräser wachsen. Diese Granatkräuter haben简ische Sturmgruppen zur Ansichtung benötigt. Sie bilden eine Deckung gegen das französische Meldungengeschleuer, und vorüber noch erscheinen, welche Bedeutung die Granatkräuter bei dem Sturm gehabt haben. Eine sehr merkwürdige Deckung war übrigens in anderer Weise entstanden. Die hohen Bäume des Waldes sind durch die Artilleriedeckung oft umgekippt, gebeult und abgerissen worden. Jungholz aber hat eine Granate einen riesigen Baum, ohne ihm zu treffen, lediglich durch den Aufprall entwurzelt. Die herausgerissene Erdkrüppel, die noch an den Bäumen hängt, bildet dann einen natürlichen Wall, während das Bohnholz entstandene Loch eine Art von Unterhand abgibt, in welchem sich mehrere Leute zusammen und vor dem gemeinsamen Vorstoß etwas verstreut konnten.

Ganz plötzlich aber ist der Wald völlig gelöscht. Drahtschnüren, Stacheldraht, Zugangeln machen jeden weiteren Schritt unmöglich. Auch hier muss man sich dem schmalen Wald außertrauen, den sich die Sturmgruppen geschaffen haben. Er endet vor einem mauerartigen Absturz, das mit Stacheldraht so eng zusammengefügt ist, dass es ausgeschlossen erscheint, mit dem Beil eine Brechzwecke einzuschlagen. Aber auch das Überstrettern ist unmöglich, da die austreite Wüschicht fest ist und die Knorpelwand über wasserdurchlässig im Durchschnitt, stellenweise auch noch viel höher ist.

Wir werden hören, wie dieses Hindernis besiegt worden ist. Dann kommt noch eine Zone von Stacheldraht und anderen Hindernissen jeder Art, und dann befindet man sich vor der dritten und härtesten Linie der Franzosen, im Caucel-Walde, vor der sogenannten c.-c. Stellung. Auf sie hatten sie alle Kunst der Deimane verwendet. Sie geschafft die Unbeherrschbarkeit des Bodens benutzt, für Flieger unerreichbar, sodass noch vor- und rückwärts ausbreitend, so dass man den Angreifer leicht flankieren konnte, so lag die c.-c. Stellung tief im Walde, bei ihrem unregelmäßigen Verlaufe von Artillerie laufen zu lassen. Sie war gefriert mit Meldungengeschleuen, deren Unterstände so gut besetzt und mit Gletschträgern, Ballen und Erde befestigt waren, dass ein schwerer Batterie allein sie hätte außer Gefecht setzen können. Darauswärts befinden sich durch Erdwälle und Meldungswall geschnürte Brustwehren für die Infanterie, die sich bei tiefe und niedrige Unterstände zur Verfügung standen. Erst nach der Einnahme dieser c.-c. Stellung war der Caucel-Walde unter der Bezeichnung "Villa-Bauchaine" bekannt.

Beaumont lag südlich jenseits der kleinen, in der Mitte nach eingetauselten Höhe 325 in einer Senke. Aber diese Höhe ist ein därrer Platzstein, auf dem selbst im Frühjahr das dicke Gras nicht recht grün wird; jeder Gegenrand hält sich auf ihr wie eine Bielesche auf dem Schießplatz ab. Dazu überzeugen mehrere Hügelketten den Südwesten, und von den beiden genau südlich und südöstlich gelegenen Wehren des Caucel-Walde sind des überhöhten Ortes 325, in dem Beaumont zwischen Meldungengräben, Erst mussten das Bon-Walde und La Barville in unterer Hand sein, ehe der Sturm weiter vorwärts führen konnte. Beaumont sah, das mit Stacheldrahtzäunen, doppelten Gräben und Batterieschlüpfen vor und hinter dem Ort ausgeführt und wo jedes Haus verhornt und mit Schießscharten versehen war. Das Bon-Walde und La Barville, besonders das letztere, waren in sich abschließend, sehr welsche Werke wie der Caucel-Walde, auf den Angriff vorbereitet. Wir werden ihre Zahlen beim Berichte über die Kampfhandlungen noch näher kennen lernen.

Alle diese von einem jungen Feind, den an den alten Elitetruppen gehörigen 56. und 59. französischen Jägern, vertriebenen Besiegungen haben die heftigsten Sturmgruppen in tödlicher Admiration Heldentum übertragen. Beaumont musste genommen werden, und so wurde es genommen. Aber das Menschen soich einen Raum zu leisten vermögen, das grenzt an das Unbegreifliche. Je näher ich das Kampfgebiet kennen gelernt habe, desto mehr fühle ich mich andächtig im Banne eines Wunders von Heldentum und Tapferkeit.

B. Schermann, Kriegsberichterstatter.

Zur Behandlung der Wäsche.

Die infolge des Krieges eingetretene Verringerung der Bevölkerung an Seiten und die damit verbundene Steigerung des Seitenpreises hat dazu geführt, dass — wie auch bei anderen Lebensbedarfsgegenständen — jogannische Exaggiertmittel der verschiedenen Art meist zu ungerechtfertigt hohen Preisen in den Handel gebracht werden, trotz deren Verwendung im allgemeinen genutzt werden muss. Wir halten es daher für zweckmäßig, nachstehend einige Winkle für die Behandlung der Wäsche den Haushalten zu geben:

1. Für weiße Baumwolle- und weiße Leinenwäsche genügt — vom Standpunkt des Objekts — ein Aufkochen in reinem Wasser mit etwas Sodausatz (etwa 30 Gramm Soda auf 1 Liter Wasser). Ein allgemeines ist für weiße Baumwolle und Leinenwäsche das Waschen mit Seife gar nicht nötig, es genügt die Verwendung von Soda in dem vorher angezeigten Verhältnisse. Wird aber Seife verwendet, dann empfiehlt sich, nur abgeschlossenes Wasser zu nehmen, um unterfalls das (sog. hartes) Wasser zu entkräften. Weiches Wasser und Regenwasser erfordert bedeutend weniger Seife als hartes, um den gleichen Erfolg zu erzielen.

2. Bei Bettwäsche ist Soda nicht zu verwenden, weil durch diese die Bettfaser stark entfettet und füllig werden. Es

empfiehlt sich für Bettwäsche die Anwendung von Schamotte oder lohnreinem Ammonium, letzteres im Verhältnis von 1 bis ½ Liter auf 50 Liter Wasser. Bettwäsche darf nicht gekocht werden, sie darf nur mit leinwandem Wasser behandelt werden.

3. Für farbige Wäsche ist die Verwendung von Soda zwecklos, es darf nicht empfohlen, namentlich nicht, wenn die Farben unrecht sind. Für solche ist Seife zu verwenden, jedoch darf farbige Wäsche nicht zu heiß gewaschen und nur gekocht werden.

4. Um bei der herkömmlichen Seifenwaschung die Seife zu streuen, empfiehlt sich, auf 1 Teil Seife 1 Teil Soda zu nehmen. Auch für Bettwäsche kann eine solche Mischung verwendet werden, jedoch stets nur mit lauwarmem Wasser. Bei farbiger Wäsche ist mit solcher Seifen-Soda-Mischung mit äußerster Vorsicht zu verfahren. Durch Berührungen stelle man fest, ob die Farbe angegriffen wird. Man vermeide ein längeres Einwirken oder ein längeres Liegenlassen färbiger Wäsche, namentlich ein Zusammenziehen mit weißer Wäsche.

Schließlich sei vor der Verwendung sogenannter Hausrezepte gewarnt, wie sie vielfach in den Zeitungen bekannt gegeben werden, insbesondere vor der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Teilen für die Herstellung von Seifen, da solche nach Verordnung des Stellvertreters des Reichstags vom 6. Januar 1916 (R. G. B. S. 3) verboten ist.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitische Religionsgemeinde.

Gottesdienst in der Synagoge (Süd-Anlage),

Samsstag, den 18. April 1916:

Borabend: 7.00 Uhr.

Morgens: 9.00 Uhr.

Mittwochabend: 3.30 Uhr.

Sabbatausgang: 8.05 Uhr.

Israelitische Religionsgesellschaft.

Gottesdienst.

Sabbatfeier am 16. April 1916:

Freitag abend 6.30 Uhr.

Samstag vormittag 8.30 Uhr. Predigt.

Samstag nachmittag 3.30 Uhr.

Sabbatausgang 8.05 Uhr.

Wochengottesdienst: Montag morgens 6.00 Uhr.

Märkte.

F. C. Wiesbaden, 12. April. Biehmarkt. Zum Verkauf standen: 19 Künder, darunter 8 Schafe, 1 Büffel, 15 Rühe, 115 Röder, 2 Schafe und 27 Schweine. Der Markt war ganz verdeckt. Die Stadt stellt 75 Schweine zum Verkauf.

Meteorologische Beobachtungen der Station Gießen.

April 1916	Barometer aus 0° reduziert	Temperatur der Luft	Absolute Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit	Wind- richtung	Windstärke	Wetter	
							Grad auf der Schneedecke	Grad der Schneedecke
12. 2°	—	8.0	5.2	66	—	—	10	Regen
12. 6°	—	5.6	6.4	94	—	—	10	Regen Himmel
13. 7°	—	7.0	6.7	89	—	—	10	Regen

Höchste Temperatur am 11. bis 12. April 1916: + 8.6° C.

Niedrigste 11. „ 12. „ 1916: + 4.4° C.

Niederschlag 11.5 mm.